

# George Gruntz – Mister Jazz of Switzerland

"BASLER STADTBUCH"  
Ausgabe 1989

«The genial, gregarious Gruntz has, since 1972, led a series of hand-picked, all-star aggregations, composing new charts that showcase the particular gifts of each year's participants. Alumni have included such stellar artists as Elvin Jones, John Scofield, Phil Woods, Dexter Gordon, Jimmy Knepper, Julian Priester, Jon Faddis, Woody Shaw, Benny Bailey – and the cream of the European jazz community, represented by musicians like Niels-Henning Ørsted Pedersen, Eje Thelin, Palle Mikkelborg, Ake Persson, Seppo «Baron» Paakkunainen, Jasper Van't Hof and Daniel Humair.»\* (Art Lange auf dem Plattencover der jüngsten Aufnahme und ersten Compact Disc der «George Gruntz Concert Jazz Band», GGCJB, die während ihrer US-Tournee vom Herbst 1987 im texanischen Fort Worth entstanden ist.)

Englisch ist Weltsprache – wie die Sprache des Jazz. Auf Englisch begrüsst George Gruntz denn auch seine Anrufer am privaten Telefonbeantworter. Mit Marlene Dietrichs «Ich bin von Kopf bis Fuss auf Liebe eingestellt» als Backgroundmusik verweist die unerreichbare Stimme den Anrufer auf die Kontaktnummern der GGCJB und der Berliner Jazztage, die der Basler Musiker nun seit 16 Jahren mit künstlerisch und organisatorisch grossem Geschick leitet. Gruntz' Spielbein und Standbein. Der Komponist, Arrangeur, Pianist, Dirigent und Festivaldirektor in Personalunion hat das Gespür für die Kunst der Improvisation wie den Sinn fürs Management. Eine seltene Doppelbegabung gerade im Jazz, wo die eigenwilligsten Charaktere und unterschiedlichsten Mentalitäten aufeinanderprallen. Gruntz bringt sie im musikalischen Wettstreit auf den gemeinsamen Nenner.

Der Sammler von Musikerleidenschaften und von Stilen aus allen Kontinenten vereinigt nun seit bald zwei Jahrzehnten unermüdlich die Grossen des Jazz, die «stellar artists» wie die «cream of the European jazz community» in wechselnd besetzten «Fullbands», Jazzorchestern, wie sie in ihrer instrumentalen Vielfalt und prominenten Zusammensetzung sonst kaum mehr existieren. Das nötige Kleingeld

zur Finanzierung der weltweiten Tourneen von Fern-West bis Fern-Ost trommelt Gruntz selber bei staatlichen Stiftungen und privaten Sponsoren zusammen.

Die jüngsten Erfolge der Ad-hoc-Grossformationen mit den treuen Sammgästen waren 1984 der Auftritt der Band in New Yorks ehrwürdiger Carnegie Hall im Rahmen des Koot-Jazzfestivals samt anschließender Südamerika-Tournee. 1987 startete die GGCJB ihre Europa-Tournee in Basel, genauer im Holzsaal in Brüligen, mit mehrtägigen Proben und Konzerten. Nach dem finanziellen Fiasko in New York ging Gruntz diesmal auf Nummer Sicher. Seine Auszeichnung zum «Ehrensprengel» im Jahre 1986 regte das Gewissen der beim Geben sprichwörtlich zurückhaltenden Basler. Eine in solch supranationale Gewässer stehende Kulturbotschaft sollte nach der Devise von der erwünschten «Ein- und Ausstrahlung» Basels Ruf als Musikstadt mehren. Der «Fonds Basel 1996» trug sein Scherflein bei, der Bankverein legte etwas dazu, um das Bestehen der Band für drei weitere Jahre zu garantieren. Die Einstudierung der zehn Stücke für die Europa-, USA- und Asien-Tournee wurde zum Jazzkolleg für Studenten der Musik-Akademie erweitert. Das Resultat dieser Neuschöpfung ist auf der eingangs erwähnten Compact Disc festgehalten.

Auf den Lorbeeren des Erfolgs auszuruhen, ist indessen George Gruntz' Sache nicht. Das Jahr 1988 war für den Schwerarbeiter, der die Nacht zum Tag machen muss, um sein Komponierpensum zu erfüllen, eine weitere Saison mit Gastspielen der Band in Europa und im Fernen Osten bis zum Berliner Auftritt aus Anlass des 25jährigen Bestehens der renommierten Jazztage an der Spree.

Im vergangenen Jahr konnte Gruntz weitere Grossprojekte realisieren, so Auftragswerke für ein deutsch-französisches Jugendwerk und für die Basler Liedertafel. Die Konzertante Suite «Napoleon und Basel» für Männerchor, Basler Tambouren, Instrumentalensemble und Jazzolisten wurde Anfang April, unter dem Patronat der Basler Zeitung, im Festsaal der Musterme-

se neben Chorwerken von Bohuslav Martinů und Frank Martin und nach kunstvollen Trommel- und Jazzvorträgen unter der Gesamtleitung von André Charlet an zwei Abenden zu effektvoller Uraufführung gebracht. Gruntz gelang einmal mehr das Kunststück, Laien und Profis miteinander musizieren zu lassen. Spätestens beim eingängigen «Pennsylvania»-Song gingen die sonst so standfesten Liedertäfler in die Knie und die Jazzsynkopen den Sängern endgültig in Fleisch und Blut über. Gruntz hat in seiner Männerchor-Suite eigene Texte und solche des Basler Dichters und Theologen Karl Rudolf Hagenbach (1801-1874) vertont. Der Refrain – «Napoleon, Napoleon! Du bist Basels liebschte Sohn!» – stammt aus der Feder des Tonsetzers und ist eine «wichtig» komponierte Ode an den kaiserlichen Fan des Basler Trommels. Um 1800 waren in Basel 4000 Mann aus französischen Garnisonen stationiert. Von daher stammen auch die Franzosen-Streiche in der Basler Trommeltechnik. Umgekehrt waren zu «Näppis» Zeiten 15000 Schweizer im Solde der kaiserlichen Truppen. Geschichtsklitterung? In der Introduktion der Suite wird der Zusammenhang geradezu beschworen: «Napoleon und s'Drumme z'Basel, das ich kai laar politisch Gfasel. S'isch Tatsach vomene Synonym: dr Napoleon isch tschuld; mir här kai Spleen!»

Ein Meilenstein in Georg Gruntz' Karriere als Komponist war zweifellos die Uraufführung des Multi-Media-Spektakels «Cosmopolitan Greetings» in Hamburg (am 9. Juni 1988 in der Kampnagelfabrik an der Alster). Zwischen Idee und Vollendung verstrichen fast zwei Jahrzehnte. Der Schweizer Komponist Rolf Liebermann erteilte schon während seiner Zeit als Intendant der Pariser Oper seinem Landsmann Gruntz einen Kompositionsauftrag. Nach einer Zwischenstation, der 1982 in New York als Fragment aufgeführten Jazzoper «Money» zum Text von Amir Baraka, hat Liebermann sein Versprechen in den letzten Stunden seiner zweiten Hamburger Zeit als Staatsoperndirektor eingelöst. Mit «Totentanz für Amerika in Europa» betitelt die Hamburger Wochenzeitung Die Zeit nach

der Premiere das Gesamtkunstwerk von Allen Ginsberg (Text), George Gruntz/Rolf Liebermann (Musik) und Robert Wilson (Inszenierung). Die Lyrik des amerikanischen Exzentrikers, die Jazzklänge des Basler Musikers, die strenge Zwölftönigkeit des Opernalmeisters und die grellen Bilder des Träumers aus Texas bilden starke Assoziationsketten zu den Stationen, die im Libretto das Leben der Bluessängerin Bessie Smith behandeln.

Für die Fullband komponieren, Solisten im Kollektiv vereinigen, Profis und Laien, Vollblut- und Volksmusiker zusammenführen, die unsinnige Trennung von E- und U-Musik, von Erster- und Unterhaltungs-Musik, aufheben, Vorurteile gegenüber andersartiger Musik und anders denkenden Musikern abbauen: George Gruntz arbeitet an vielen Fronten der verkrusteten Strukturen und Voreingenommenheiten gegenüber Neuem und Unbekanntem.

Die im Elternhaus gepflegte Toleranz und die Liebe zur Musik waren prägend. Gruntz' Vater war ein begeisterter Sänger in den Ackermann'schen Chören. Er sang die Uraufführung von Frank Martins «Totentanz». Und er nahm seinen Sohn ins «Java»-Jazzlokal mit. Im «Borrelli», im Borromäum am Byfangweg, fanden die sonntagnachmittäglichen Filmvorführungen der Marien-Pfarrei statt. Des Priesters Gretchenfrage entschied George zugunsten des Jazz anstelle einer Pfadikarriere. In Amerika spielte der junge Pianist in den Tiefen der Jazzkeller Barmusik, nachdem er sich der soliden Schulung des stillen Könners Eduard Henneberger am Basler Konservatorium unterzogen hatte. Die erste Schallplatte war eine Verjazzung des Westschweizer Volksliedes «Lä-haut sur la montagne». Die Basler Cembalistin und Mäzenatin Antoinette Vischer animierte Gruntz zum Spiel auf alten Tasteninstrumenten. Die Ernte der Beschäftigung mit alter Musik waren zwei Schallplatten: «Jazz goes to Baroque»; eine weitere Ernte die Auseinandersetzung mit Neuer Musik: «Hommage à Henze». Den amerikanischen Avantgardisten Earle Brown hatte Gruntz in Vichers «Hasehuus» kennengelernt. Im Schwarz-

wald zu St. Peter sass Gruntz gar an der Kirchenorgel. Und in der nüchternen reformierten Kirche zu Oberwil spielte er mit dem Schlagzeuger Daniel Humair einst Blues wie «Summer-time» und «Lonely woman».

Hatte Gruntz erstmals Jazzmusiker und Beduinen auf der Basis ihrer gemeinsamen Modi in «Noon in Tunisia» vereinigt, so schaffte er in seiner Heimatstadt die erste Begegnung von Jazz- und Basler Trommlern. Die Platte «From Sticks-land with love» ist eine Liebeserklärung an die Kunst des Fellschlagens. Die zweite Auflage von 1974 fiel mit den schottischen Dudelsackpfeifern noch spektakulärer aus. Das Stelldichein der «Pauken» und «Schreihölzer» war ein Höhepunkt im volksfestlichen Leben des vertrauten, lieben in Schutt und Asche gesprengten Logen-Stadttheaters am Steinberg. Beim gemeinsamen Abspielen des General-«Arabi»-Finales musste man damals um die Standfestigkeit der knarrenden Ränge bangen. Liebermanns Landi-Musik «Les Echanges» stülpte Gruntz ein Jazzkleid über. Und das Gipfeltreffen von sieben Pianisten in «Piano Conclave» brach jeden Flügel-Rekord. Als langjähriger musikalischer Leiter des Zürcher Schauspielhauses komponierte Gruntz zahlreiche Bühnenmusiken, darunter zu Uraufführungen von Dürrenmatt, Weiss, Bond, Walsler, Papp, Albee. Werner Düggelin animierte Gruntz 1968 zum sechsteiligen Zyklus «Contemporary Sound Focus» im Stadttheater. Hier schliesst sich der Kreis der Künstler, die von Basel in alle Welt ausschwärmen, um immer wieder an den Rhein zurückzufinden: Düggelin und Tinguely, Spoerli und Gruntz. Zu ihrer Kunst tanzt dann mit Stolz auf seine begabten Söhne «Tout Bäle», wer immer sich dazu-rechnen mag.

Die weil schmieden die Artisten, die Musiker und Maler, die Regisseure und Tänzer unentwegt neue Pläne, sammeln Geld für ihre Projekte und bangen um den gnädigen Erfolg, das verdiente Echo bei Publikum und Presse. Nicht immer zahlt er sich aus. Selbst ein international renommierter Künstler wie George Gruntz musste schon Welttourneen abblasen, weil die Kultur-exportstiftung des Bundes einmal einem Wiener Kunst-Orchester die Subventionen zusprechen wollte. Gruntz lässt den Kopf deswegen nicht hängen. Mit seinem sonnigen Gemüt, ohne Allüren, Dunst und Dunkel, gewinnt «GG» die Herzen sogar knapp kalkulierender Banquiers. Und Gruntz' stilistische Offenheit stellt selbst rein klassisch ausgerichtete Ohren auf den Empfang von harter, heisser und rhythmisch vertrackter klingender Musik.